



SAMMELSTELLE
Des Landeshirchlichen Archivs Stuttgart

R 71/13

Beihefte

zum »Evangelischen Hamburg«

Halbmonatschrift für Niederdeutsches Luthertum

Nummer 2

Wohin?

Die Frage der Kirche

Predigt von Hauptpastor D. Dr. S. Schöffel
Landesbischof a. D., Hamburg

und Bericht über die Bekenntnissynode
in Augsburg



AS/12800

- 2 -

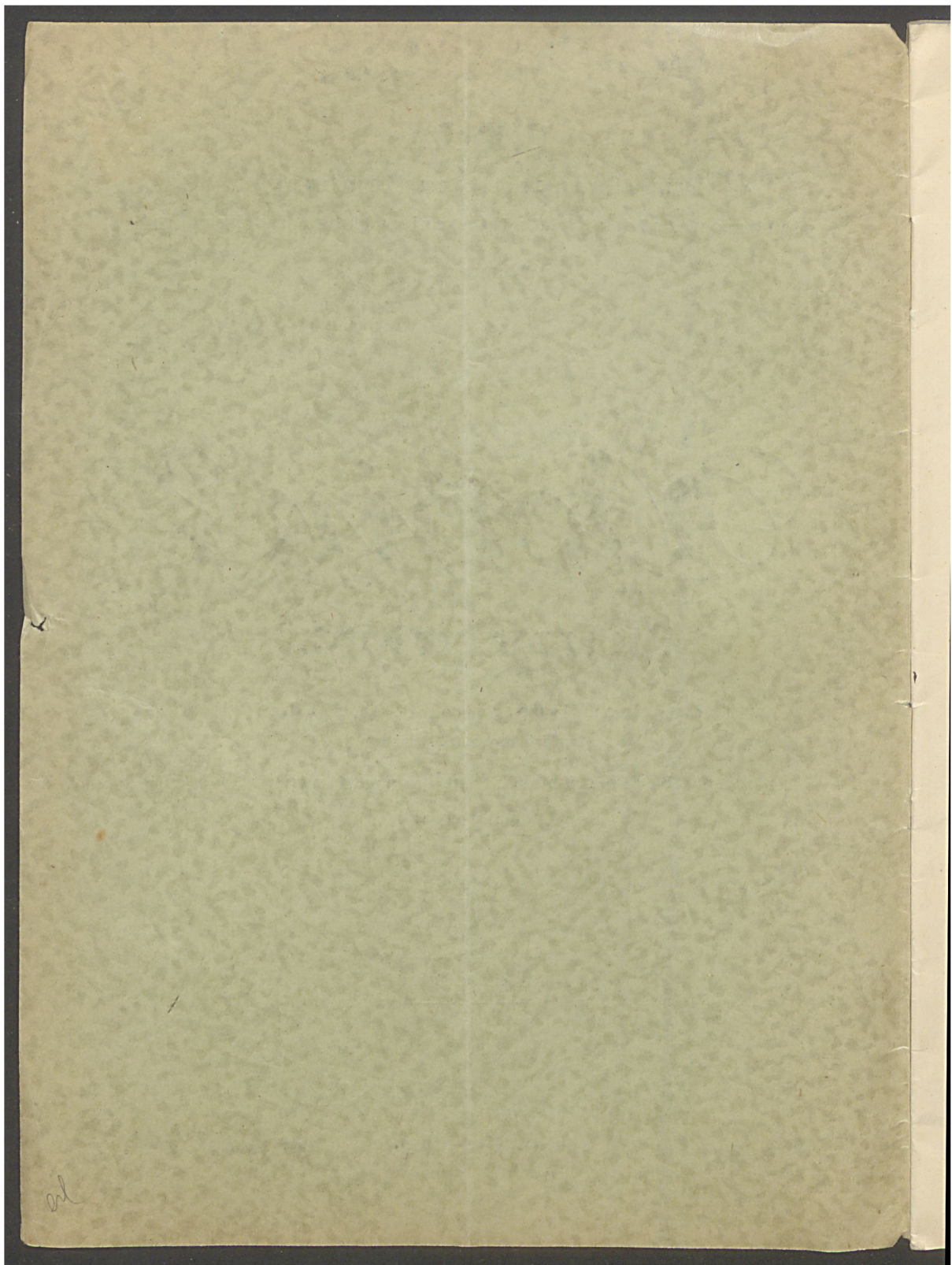
Preis 30 Rpf

[1935]

Paul Hartung Verlag · Hamburg

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.



Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Beihefte zum »Evangelischen Hamburg«
Halbmonatschrift für Niederdeutsches Luthertum
Nummer 2

Wohin?

Die Frage der Kirche

Predigt von Hauptpastor D. Dr. S. Schöffel
Landesbischof a. D., Hamburg

anlässlich des Gottesdienstes der Bekennenden Kirche
am 21. Juni 1935 in Hamburg

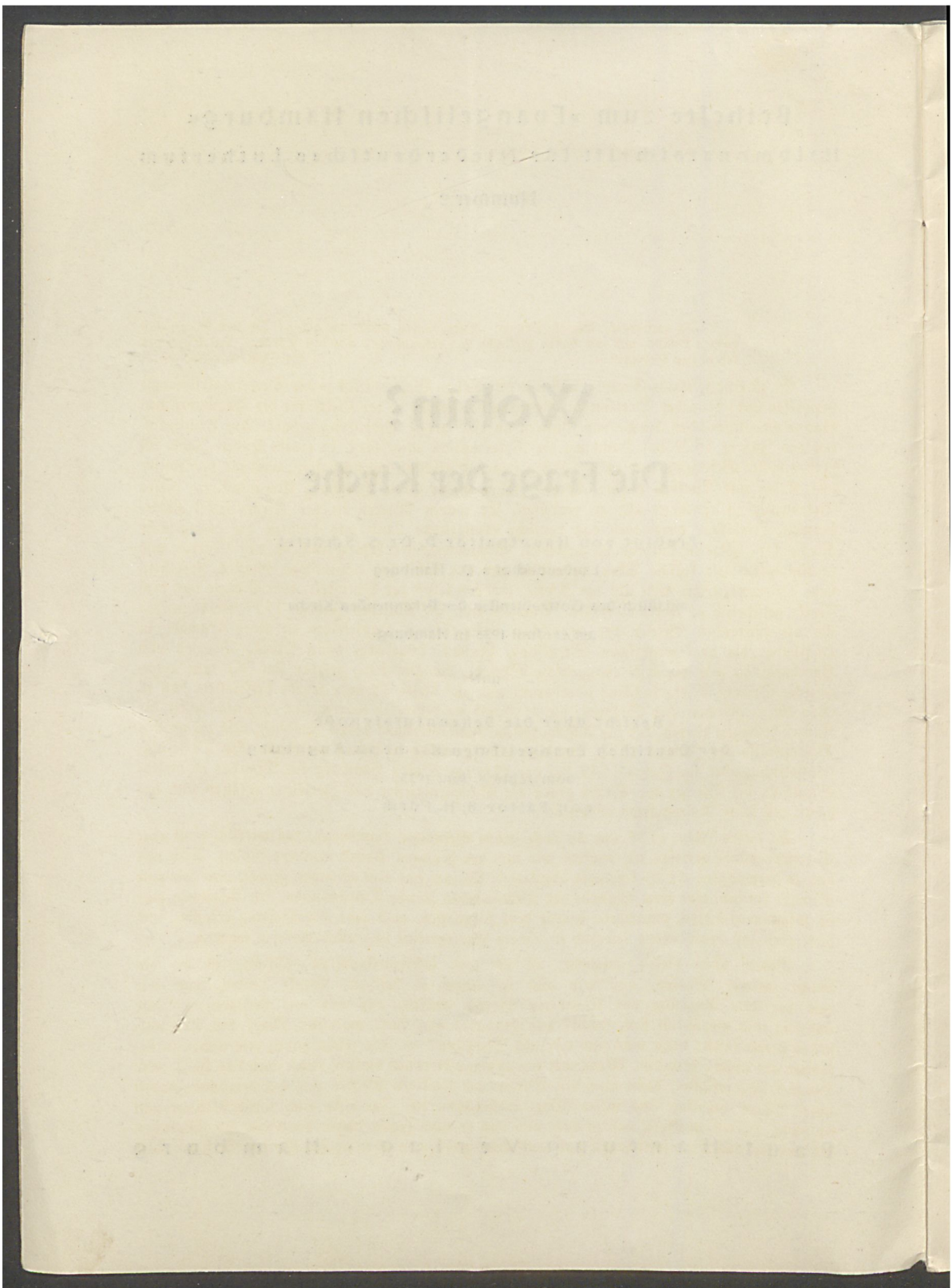
und

Bericht über die Bekenntnissynode
der Deutschen Evangelischen Kirche in Augsburg
vom 4. bis 6. Juni 1935
von Pastor B. H. Fordt

P a u l H a r t u n g V e r l a g . H a m b u r g

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.



Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Da antwortete Simon Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ — —
Ev. Joh. 6, 68 u. 69.

Es ist eine seltsame Fügung, daß wir mit diesem Gottesdienst in die Dreieinigkeitswoche verwiesen sind; denn der Dreieinigkeitssonntag hat gerade in der Geschichte der Hamburgischen evangelisch-lutherischen Kirche von Anfang an eine große Bedeutung gehabt. Am Trinitatisfest des Jahres 1529 hat Hamburg die Reformation eingeführt, in einem trüben Jahr, im Jahre voller Gefahren, und es hat diesen seinen Entschluß durchgehalten, auch als der Kaiser mit Krieg und Waffen drohte. Sechs Jahre später hatte Hamburg Veranlassung, dieses Bekenntnis zu erneuern und zu vertiefen. Es waren Wirren in der Kirche selbst ausgebrochen, Irrlehrer durchzogen das deutsche evangelische Land und drohten die evangelische Kirche Dr. Martin Luthers zu zerstören. Schwarmgeister kamen auch in den Norden und verkündigten eine falsche Lehre, verwiesen auf das Licht des inwendigen Geistes, predigten neue Ordnungen, die nicht nur der Kirche, sondern selbst der Obrigkeit, dem Staate und dem Volke gefährlich zu werden drohten. Damals nun, im Mai des Jahres 1535 versammelten sich die führenden Geister der nordischen evangelischen Hansestädte zu einer Synode in Hamburg: die drei wendischen Stralsund, Rostock, Lüneburg, dann Lübeck, Bremen und Hamburg; es war die erste evangelische Synode, die Hamburg gesehen hat, die erste evangelische Synode Niedersachsens überhaupt; und auf dieser Synode wurde beschlossen, daß in allen diesen Kirchen und Städten, die in Hamburg vertreten waren, nur derjenige sollte die Kanzel besteigen dürfen, der die Augsburgische Konfession und deren Apologie, also die großen Bekenntnisse des Jahres 1530, mündlich und schriftlich zu halten versprach. Am Dreieinigkeitssonntag aber im Jahre 1535 hat der Rat der Stadt Hamburg ein Mandat in diesem Sinne an die Bürger der Stadt gegen die Schwarmgeister und Irrlehrer erlassen und hat damit erst seine Reformation vollendet.

An dieses Jahr 1535 und an diese große Geschichte Hamburgs, das wirklich einst eine Bekenntnisstadt gewesen ist, dürften wir uns am heutigen Abend erinnert fühlen. Auch wir sind ja gezwungen, ein Bekenntnis abzulegen: Wieder hat eine Synode getagt, eine seltsame Synode freilich, eine freie Synode der Bekennenden Kirche Deutschlands. In Augsburg war sie zusammenberufen, mancherlei wurde dort beschlossen, auch eine Kundgebung erlassen, und diese eben soll heute abend feierlich in diesem Gottesdienst uns allen verlesen werden.

Bevor aber dieses geschieht, ist es uns selbstverständliche Pflicht, ist es ein Recht unserer Seelen, daß wir uns zu einem so heiligen Werke rüsten, daß wir uns vor dem Angesicht des lebendigen Gottes prüfen, daß wir uns heiligen, wo wir unheilig und menschlich sind, damit wir begnadet von Gott an unser Werk des Bekenntnisses herantreten; denn was sind wir als Menschen? — Als solche haben wir nichts zu bekennen als unsere Sünden. Wenn wir ein anderes bekennen wollen, dann muß das Feuer vom Himmel uns erfassen, dann muß ein Strom des Heiligen Geistes uns durchrauschen, damit unser Mund geheiligt und unser Wort wahrhaftig sei. Ich bitte euch deshalb: betet jetzt in euren Herzen zu Gott, daß er euch und daß er mich segne, damit der Geist der Wahrheit bei uns sei, daß wir nichts sagen und auch nicht geloben, was nicht aus Gottes Geist sei. Laßt

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

uns bitten in dieser Stunde, daß unser Bekenntnis ehrlich sei; denn ein ehrliches Bekenntnis wollen wir ablegen.

Es geschehe unter der Führung des Gotteswortes, das wir eben gehört haben.

I.

Wir erwägen und prüfen zuerst die Veranlassung, die uns zu unserem Tun treibt, die Notwendigkeit, die uns heute zwingt. Sie ist eine andere, als die damals in Palästina die Jünger Jesu aufgerufen und plötzlich einen Petrus ermuntert hat, sein Bekenntnis, das erste christliche Bekenntnis überhaupt, auszusprechen: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ Gewaltiges war damals geschehen. Der Herr hatte die große Speisung der Fünftausend vollzogen. Begeistert folgten ihm die Massen. Man suchte den Herrn, aus welchen Gründen auch immer; er aber schaute in die Augen derer, die nach ihm verlangten und tat eine harte Rede. Er wies auf sich selbst und sprach von sich und bekannte — und das ist sein großes Bekenntnis gewesen —: „Ich bin das Brot des Lebens“, mehr noch: „mein Fleisch ist die rechte Speise, mein Blut ist der rechte Trank“. Als die Juden das hörten, ging es ihnen durchs Herz. Sie vertrugen dies Wort nicht. Es war zu anders, als sie gedacht hatten, und sie verließen den Herrn.

Die Massen wichen damals vom Herrn, wie sie heute von ihm gehen, und er war einsam in seinem Volk und Vaterland und in seinem Tun. Auch seine Jünger, der weitere Jüngerkreis und seine Verwandten haben ihn stehen lassen; nur ein kleines Häuflein noch war vor ihm, sein engster Jüngerkreis, die zwölf, auch sie vielleicht schwankend. Gestehe sie ja selbst: wohin sollen wir gehen? — Dorthin, wo unser Blut ist, wo unsere Masse ist, wo unser Tempel ist, unsere Religion, wo die Brüder sind, wo sie alle hingehen? Aber der Herr stand vor ihnen, der so anders war, und er erkannte ihre Seelen und fragte sie: „Wollt auch ihr weggehen?“ Da hat Gott einer Stunde, einem Menschenkreis, schwankenden Seelen Gnade gegeben, daß ein Petrus sprechen durfte: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“

Anders die Zeit heute. Zwar es ist auch bei uns vor kurzem so gewesen, daß man glauben konnte, es würde sich das ganze Volk zum Herrn bekehren. Als wir vor etwa zwei Jahren den politischen Aufbruch unseres Volkes erlebten, da ging auch bei uns ein Naumen durch die Seelen, was es um die Kirche sei, um so mehr, als der Staat selbst festgesetzt hatte, daß er sich auf dem positiven Christentum aufbauen wolle. Viele, viele haben damals auch den Weg zur Kirche gesucht und gefunden.

Aber dann kam plötzlich wie aus unbekanntem Tiefen das Unheil. Ein Sturm brach los, um die Kirche herum, und tobt heute noch. Eine Bewegung wurde entfacht, die als bewußtes Heidentum die Kirche bekämpfte. Es konnte geschehen, daß unsere Kinder, wenn sie für die Innere Mission auf den Straßen sammelten, die Antwort erhielten: „Ich bin Heide!“ Es konnte geschehen, daß die Geburt eines Kindes in der Zeitung mit den Worten angezeigt wurde: „Ein junger Heide geboren.“ Es sind Versammlungen abgehalten worden, auf denen dem Evangelium Feindschaft angesagt wurde.

Das aber zwingt uns und ruft uns auf den Plan, und deshalb zunächst sind wir heute hier zum Bekennen! Freilich nicht nur deshalb.

Ein anderes noch ist geschehen, noch schmerzlicher als die neue Heidenbewegung: Innerhalb der Kirche selbst nämlich brach der Sturm los. Gerade die Kirche, die es nötig gehabt hätte, eben jetzt geschlossen zu sein, einig zu sein, um diesen ungeheuren Ansturm der Heiden abzuwehren, gerade sie wurde jetzt von innen her aufgespalten und zerrissen. Auch das ist wie ein unverständliches Rätsel über uns gekommen; denn als vor zwei Jahren unser Volk sich erneuerte und sich ein neues Reich gab, da waren alle Landeskirchen bereit, mit diesem Volk und Reich zu gehen und die Kräfte des Evangeliums diesem Reich und Volke zu schenken, in freudigster Bereitschaft. Ich kann das für mich und die Hamburgische Kirche bezeugen wie für die anderen Landeskirchen, in deren Kreis ich damals als Bischof von Hamburg und als erster lutherischer Minister der Reichskirche wohl

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

allen entscheidenden Sitzungen beigewohnt habe. Freudig wurde von uns allen die eine deutsche Evangelische Kirche, kurz die Reichskirche genannt, begründet. Alles nahm einen schönen Anfang; da plötzlich war der Riß da. Eine Bewegung innerhalb der Kirche stellte eine Lehre auf, vertrat Gedanken, die nicht anders als abgelehnt werden konnten und mußten. Und mehr als das, diese Bewegung innerhalb der Kirche vollzog Handlungen, die eine ungeheure Verheerung und Verwüstung der Kirche hin und her bedeuteten; Pfarrer, Präpste und Bischöfe wurden ihres Amtes entsetzt, ganze Kirchen wurden ihrer Selbständigkeit beraubt, ohne jeden kirchlichen Grund; ein namenloses Leid warf sich über die Deutsche Evangelische Kirche. Wochen und Monate hindurch bin ich selbst Zeuge dessen gewesen, wie vielleicht nur ganz wenige Menschen in der Reichskirche. Sind doch damals so gut wie alle Fälle, wenigstens so weit sie die lutherischen Kirchen betrafen, an mich gekommen. Es sind Männer zu mir gereist, Brüder, deren Augen rot waren vom nächtlichen Weinen, nicht weil sie ihre Stelle verloren hatten, nicht weil sie versetzt waren, sondern weil ihr Herz trauerte, daß man das Amt vergewaltigt, der Gemeinde Unrecht getan, die Kirche entwürdigt hatte. An mich haben Frauen solcher Amtsbrüder geschrieben und haben mir gesagt, daß ihr Mann sich wohl am Tage nichts merken ließe, aber sie wüßten wohl, was er täte, wenn er sich des Nachts einschloße, dann liege er auf den Knien und weine. Wir können in dieser Stunde das nicht verschweigen: Wir müssen es heute bekennen: Ungeheures Leid hat damals unsere Deutsche Evangelische Kirche durchzogen; Seelenkämpfe sind ausgefochten worden, die einmal die Ewigkeit offenbaren wird — so bitter, daß die Leute sich fürchten mußten, die sie auf dem Gewissen haben.

Die ganze Kirche aber wurde in den Kampf gezerrt um Lehre, Ordnung, Amt und Schicksale. Auch das, ja auch das ruft uns heute auf den Plan; denn es geht ja um die Kirche, nicht um den einzelnen Menschen, es geht um die Kirche, es geht um die Frage des Rechts, es geht um die Frage der Ordnung, es geht um die Frage der Gemeinde, es geht um die Frage des Pfarramts und deshalb um die Frage der Lehre und des Herrn der Kirche. Wo wir aber so gefragt sind, da kann nicht Vernunft antworten, da hat der Verstand, das Gefühl und die Meinung kein Recht, sich zu äußern; da hat nur eines ein Recht zur Antwortgebung: das Bekenntnis; aber nicht das persönliche Bekenntnis einer „schönen Seele“, sondern nur jenes Bekenntnis, das als ewig Gleiches durch die Geschichte der Kirche hindurchgeht, so wie es Petrus zuerst bekannt hat. Nur in dieser Haltung können wir unseren Kampf bestehen; nur so auf Sieg und Segen hoffen.

Sollten wir aber ratlos sein, — und warum sollten wir es nicht sein in den Wirren dieser Zeit, weiß ja doch im Grunde kein Mensch genau zu sagen, wie alles gehen und wie es enden wird? — dann laßt uns wenigstens dieses sagen und glauben, aus der Ratlosigkeit unseres eigenen Herzens heraus: Herr, wir wissen nicht, warum die Verwüstung uns überwältigt, wem sie dient, wo unser Posten ist; aber in unserer Ratlosigkeit kommen wir zu Dir, wie einst Deine Apostel, und bekennen mit ihnen, aus unserer Not von heute heraus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ So also treibt uns unsere Not zum Bekennen.

II.

Aber wir müssen noch tiefer gehen, denn den Anlaß unseres Kampfes zu wissen, das allein genügt nicht; wir müssen vielmehr auch den *Sinn* dieses ganzen ungeheuren Kampfes zu verstehen versuchen. Woher kommt er, um was geht es?

Ich glaube, es ist einfach genug zu sagen, gerade an Hand des ersten christlichen Bekenntnisses. Es geht nämlich heute einfach wieder um die Frage, ob tausend oder Millionen Dinge und Kräfte uns in der Kirche bestimmen oder nur der Eine? Es geht darum, daß wir sagen, „Du“, Du hast Worte des ewigen Lebens! Es geht um den Herrn; es geht um die Frage, ob er wirklich, nicht nur in bloßen Worten, in unseren Seelen, in unserer Kirche der Fürst, der König, der alleinige Herr sein soll.

Diese Frage werfen wir wie ein Panier auf, gerade denen gegenüber, die innerhalb der Kirche den Kampf entfesselt haben, und bitten um ein offenes Wort hierüber, w e r der Herr der Kirche für sie und uns ist, v o n w e m die Ordnung der Kirche kommt, w e r sie aufstellt; ob E r und E r allein oder noch ein Zweiter und Dritter neben ihm.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Glaubt mir: wir wollen keinen Kampf in der Kirche von Mensch zu Mensch, von Partei zu Partei, von Gruppe zu Gruppe. Wir wären glücklich, wenn wir endlich einmal in unserer evangelischen Kirche sagen dürften, daß wir eins sind; auch mein Herz verlangt danach, mit all meinen Brüdern in der Einheit zu stehen. Aber ich weiß, daß das nur möglich ist unter einer Voraussetzung, und diese zuerst muß anerkannt sein; es ist die, daß die Kirche nur e i n Haupt hat, nur e i n e n Willen, nur e i n e n Geist, und das ist E r, Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit! Darum geht es, und um sonst nichts.

Und um das geht es nun auch denen gegenüber, die von draußen her den Angriff gegen die Kirche und das Christentum führen, denen gegenüber, die sich so stolz „die Heiden“ nennen. Da noch mehr muß es gesagt werden, daß es um d i e s a l l e i n geht. Wenn es aber um den Herrn geht, dann laßt mich ein ernstes Wort sagen, dieses, daß wir Christen, weil wir den Herrn haben, dadurch abgehoben sind von aller Religion und herausgehoben aus ihr. Das wird vielleicht nicht gleich von jedem verstanden, noch weniger gebilligt. Ja, es weckt vielleicht hier und dort geradezu Bestürzung, wenn wir sagen, daß mit Christus für uns die Religion abgetan ist; denn im Worte „Religion“ faßt sich nun einmal für die meisten Menschen, auch die Christen, auch wohl für viele unter uns, zusammen, was wir als Allerheiligstes in uns tragen; ich meine unsere Verbindung mit Gott, spricht man doch deshalb überall ganz unbefangen von „christlicher Religion“. Aber eben dieses ist gefährlich. Gerade unsere Zeit beweist das. Auf diese Weise wird nämlich je länger, desto mehr der grundsätzliche Unterschied verwischt, der nun doch einmal zwischen Christentum und Religion besteht, und zwar zwischen Christentum und jeder Religion, mag sie heißen, wie sie wolle.

Aber es ist nun einmal so: Christentum ist etwas anderes als Religion. Es ist, wenn man so will, die Antwort auf alle Religionen. Es ist die Erfüllung aller Religionen, weil alle Religionen im Grunde nichts anderes sind als Frage und Bitte. Es wird das klar werden, sobald wir einmal wirklich an dem Ort stehen, an dem die Religion entsteht; deshalb darf uns auch das heilige Wort und der schöne Begriff „Religion“ nicht irremachen; die damit gemeinte Sache ist eine andere als das Evangelium; deshalb vermeiden es denn auch manche christliche Völker, das Evangelium oder das Christentum als Religion zu bezeichnen. So schreiben die Engländer auf den Stundenplänen ihrer Schulen dort, wo wir von Religionsunterricht reden, „scripture“ = „Schrift“; und nordische Völker: „Christentums-Unterricht“. Das ist wichtig. Denn, um es kurz zu sagen, die Entscheidung im geistigen Ringen der Welt, auch unserer Seele, gerade jetzt in der Gegenwart, fällt genau an diesem Punkte, bei dieser Frage, ob Christentum — oder Religion.

Das wird uns ganz deutlich aus dem Bibelwort, das heute vor uns liegt. Dies Wort reißt die Grenze auf, an der der Mensch steht. Diese Grenze haben sie alle empfunden, die dort beim Heiland waren, sowohl die, die weggegangen sind, wie die, die dablieben. Petrus macht diese Grenze ganz deutlich, wenn er sagt: wir — Du. Das ist die Grenze, jene Grenze, an die wir alle gestellt sind, alle Menschen. Es ist die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Mensch, zwischen Schöpfer und Geschöpf.

An dieser Grenze stehen wir alle; denn so ist das Schicksal des Menschen, daß er um diese Grenze weiß nach dem Psalmwort: „Du hast eine Grenze gesetzt.“ Es ist das herbe Los des Menschen, daß er sein Schicksal an dieser Grenze verbringt, und wenn sie einer nicht wüßte, dann zeigt sie ihm der Tod! Was haben die Menschen geweint an dieser Grenze, über all der Not, die da aufbricht! Wenn die Eltern ihre Kinder begraben, wenn man sein Liebstes in den Tod gibt, dann spürt man diese Grenze; und man fragt hinüber. Man bohrt seine Augen hinein und will wissen, was da drüben ist. Jahrtausende, Jahrtausende sind vergangen, seitdem die Erde ist; wer weiß, wie lange Menschen sind, aber solange die Menschen waren, sind sie an dieser Grenze gestanden und haben dort ihr Elend getragen und haben sich dort als Mensch erkannt. — Dort ist auch die Sehnsucht aufgewacht, die heiße Sehnsucht nach dem, was drüben ist:

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

„Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir.“ An dieser Grenze ist auch der Trost aufgesprungen und hat gesagt: nein, ich sehe nichts und will nichts, und es gibt nichts. An dieser Grenze sind die Menschen verzweifelt, daß sie rufen durch den Mund des Heiligen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ An dieser Grenze ist die Frömmigkeit erwacht, voll Verlangens und Flehens, weil sie deutlich fühlt, daß dort, jenseits der Grenze, unser wahres Leben liegt.

Denn so ist es doch: Wo eine Grenze ist, ist ja kein Ende, sondern neuer Anfang; aber was für ein Anfang, wenn man durch den Tod hindurch nichts sieht? Wenn sich das Ewige nicht schauen, das Jenseitige nicht fassen läßt? Ach, diese Grenze geht mitten durch unser Leben hindurch, mitten durch Leib und Seele, durch alle Zeiten. Dort fällt die Entscheidung, auch heute! Ja, heute vor allem; denn der ganze Geisteskampf, den wir führen, ist der Kampf an dieser Grenze. Dieser Kampf wird ausgefochten, herüber von der Religion und drüber von dem „Andern“. Herüber, da, wo wir sind, diesseits der Grenze, versucht der Mensch sich klar zu werden, was ist, was möglich ist, was sein kann jenseits der Grenze.

Nichts hat der Mensch unversucht gelassen, um sich Klarheit zu geben. Er hat seine Vernunft wie eine Fackel hinübergehalten und hat geglaubt, die Ewigkeit durchleuchten zu können. Er hat die Kunst aufsteigen lassen mit lieblichen Tönen, und oft ist es gewesen, als ob sie ein Sang aus der Ewigkeit wäre; aber wenn der Klang verrauscht war, dann war es doch nur Menschenwort gewesen, es sei denn, daß die, die gesungen hatten, vom ewigen Wort des Lebens ergriffen gewesen waren. Der Mensch hat in das Verborgene gegriffen und hat die Geister gefragt, hat bei ihnen angeklopft und fragt sie heute noch so, um zu wissen, was das Leben drüber ist. Wir können ja nicht leben, ohne zu wissen, was jenseits ist. Denn dort ist unser Leben, an der Grenze fällt die Entscheidung; sie fällt aber zuletzt in der Entscheidung über die Religion. Denn von allen Kräften, die der Mensch an der Grenze entfaltet hat und heute noch wirken läßt, ist keine so gewinnend, keine so verheißungsvoll wie die Religion. Religion, sie ist die Höchstleistung des Menschen an der Grenze, alles umspannend, des Menschen Not und seine Sehnsucht, sein Sterben und sein Leben, sein Schicksal hier und drüber. Religion — ist sie nicht die Gotteskraft, die uns hinüberträgt, daß wir in ihr vor der Grenze haben, was hinter ihr liegt und einstmals unser Los ist? Ach, Millionen und aber Millionen haben so geglaubt und glauben so heute noch. Besonders unsere Zeit ist eine solche Zeit der Religion. In der ganzen Welt erhebt sie sich — wie zum Sprunge über die Grenze, wie, um endgültig Klarheit zu geben — aber sie kann es nicht! Die Religion, ja auch sie verfaßt an der Grenze und kann zuletzt nur sagen: „Wir setzen uns mit Tränen nieder.“

Es gibt im Grunde nur eine Religion, so viele Formen auch aufgekomen sind; sie besteht aber immer aus einem Doppelten, zunächst aus einer Kraft von drüber her, die die Seele erschüttert, wenn sie das Ewige spürt: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ Das haben alle Menschen, vor allem die frommen, je und je an der Grenze gespürt, sei es an der Unendlichkeit der Welt, an der Ewigkeit der Zeit, an der dunklen Pforte des Todes, an dem seltsamen Gang der Geschichte. Daß etwas drüber ist, das ist das heilige Wissen jeder Religion. Deshalb gehört jeder Religion unsere Ehrfurcht. In jeder Religion ist ein geheimes Weben von der Ewigkeit her; aber — es ist dunkel und verworren, es hüllt sich in Schleier und es sagt nicht, was drüber ist. Alles bleibt im Dunkel, und deshalb geschieht in jeder Religion sofort das andere: der Mensch fängt an, an dieser Grenze zu schaffen, ergriffen von dem Hauch der Ewigkeit, und er macht sich seine Götter, seine Religion. Darum ist in jeder Religion etwas Persönliches, Menschliches, Irdisches und damit etwas Sterbliches, und deshalb fahren auch alle Religionen dahin wie ein Schlaf.

Es ist nun die Frage, auf was ihr euch verlassen wollt, woher ihr Antwort haben wollt in diesen Tagen des Ningens, da unser Volk um Klarheit ringt. Es ist die Frage,

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

woher ihr Antwort holen wollt, und ich möchte euch sagen dürfen: holt sie euch niemals aus einer Religion, möge sie sein und heißen, wie sie wolle. Soweit sie aus der Ewigkeit ist, ist sie dunkel, nichts anderes als Ergriffensein von der Grenze; soweit sie aber vom Menschen ist, ist sie irrend.

Vor wenigen Jahren war ich in Nürnberg, in meiner Vaterstadt, gewesen, um meinen Freund und Leibburschen aufzusuchen, dem im Krieg eine Granate das Augenlicht genommen hat. Ich wußte, in der Nähe des Neuhofes wohnt er, dort, wo die schönen Wälder sind, in denen ich als Kind gespielt habe. Ich glaubte mich auszukennen, aber als ich nun wieder hinkam, nach vielen Jahren, da war alles anders, eine Stadt ist dort entstanden, und als ich dort suchte, zog es mich plötzlich, auf diesen kleinen Berg hinaufzugehen. Als ich oben war, welche Überraschung! Es rauschten dort noch die alten Bäume meiner Kindheit, aber unter den Bäumen war etwas, das ich noch nicht gesehen hatte, ein großer Steinfarkophag. Es stand kein Name darauf, aber ein Spruch. Er hieß: „Laßt uns Götter machen, ein Bild, das uns gleich sei!“ Und nun wußte ich, wo ich war. Einst hatte dort das kleine Häuschen gestanden, in dem Ludwig Andreas Feuerbach, dieser seltsame Philosoph, gelebt hat. Jetzt liegt er auf dem St. Johannis-Friedhof. Aber hier auf diesen Stein hat man seinen Spruch geschrieben: „Laßt uns Götter machen, ein Bild, das uns gleich sei“. Man hat diesen Philosophen oft angegriffen, gerade innerhalb der Kirche, weil er so mit seinem grausamen Worte die Religion verhöhnt hat; denn er hat sie damit als das hingestellt, was sie nach seiner Meinung war: Schöpfung des Menschen, Täuschung, Illusion. Aber daß ich es offen und ehrlich sage: Hat er nicht recht, dieser Feuerbach? Jede Religion ist doch freie Schöpfung des Menschen nach dem Wort: „Laßt uns Götter machen, ein Bild, das uns gleich sei!“ Nur daß im Grunde das Unheimliche liegt, daß der Mensch gefordert ist an dieser Grenze, die da Tod heißt, nach Gott oder den Göttern zu fragen.

Mit dieser Erkenntnis aber stehen wir mitten im Kampf unserer Tage. Preist man uns doch heute so sehr die Religionen an, nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt. Ist doch die Zeit, da die Religion neu erwacht — vielleicht, weil der furchtbare Krieg es so mit sich gebracht hat, vielleicht, weil wir vor dem Ende stehen, weil die ganze Welt bebzt. Jedenfalls, so wie heute die Erde bebzt und ergriffen ist von dem ewigen Geheimnis, so verlangt die menschliche Seele wieder nach Gott und fängt an zu fragen und zu werten und macht sich ihre Religion. Das kann oft der einzelne tun, aus seiner Seele — es gibt Heroen der Religion —, häufig tut es ein Volk, und dann ist es die Rasse, das Blut, das der Religion ihr Gepräge gibt, so daß es wahr und richtig ist, wenn man sagt, daß jede Rasse ihre eigene Religion hat. Ja, es ist so, es ist unerbittliche Wahrheit, daß zu jedem Blut die besondere Religion gehört. Es ist deshalb noch viel wahrer, daß man niemals eine Religion von einer Rasse auf die andere übertragen darf. Die Religionen sind sich tatsächlich artfremd und lehnen sich ab, um des Blutes willen, das schöpferisch ist — um der Seele willen, die gestaltet.

In all dem zürne ich unsern Gegnern drüben nicht, sondern folge ihnen willig und stimme ihnen restlos zu. Ich gehe noch weiter und sage mit ihnen: Wenn das Christentum Religion ist, auch nur ein Neben der Seele, erzeugt an der Grenze des Lebens — wenn das Christentum Religion ist, Schöpfung eines Blutes, sei es des jüdischen oder des arischen —, wenn das Christentum Religion ist, Schöpfung eines religiösen Heros, und heiße er Jesus, dann gehört es zu einem Volk, zu einer Rasse, dann ist es unmöglich, daß dieses Christentum der Welt gehört. Dann möchte ich auch nicht in dieser Stunde hier stehen, und ich würde euch warnen, euch dazu zu bekennen.

Ich frage euch deshalb, was es um diesen Glauben, um das Christentum ist, und ich sage euch: alles ist es, nur nicht Religion. Von Jesus gingen die weg, die am Blute, die an ihrer Rasse, die am Tempel, die am Alten, an der Geschichte, am Kultus hingen. Er aber, Jesus Christus, stand da und bezeugte: „Ich bin vom Vater ausgegangen, ich bin das Brot des Lebens!“ In Jesus Christus spricht also zu uns ein anderes, nicht mensch-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

licher Wunsch, nicht seelisches Verlangen, nicht schöpferische Tätigkeit einer Rasse oder Persönlichkeit. Meine liebe bekennende Gemeinde, in Jesus Christus spricht Gott selbst, nach dem Wort des Johannis-Evangeliums: „Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns!“

Und darum geht es heute, es geht um diese Frage, die wir durchzukämpfen haben, ob Religion, die gewiß etwas Heiliges ist, oder die Wahrheit; ob ein Wort sein soll, das wir hinüberrufen zu Gott, oder ein Wort, das die Ewigkeit zu uns heute spricht. Ob wir Menschen an der Grenze stehen und sagen: „Laß Dich finden, Du Ewiger drüben, und laß uns ein Bild von Dir machen, Du dunkler Gott“, oder ob der ewig Verborgene zu uns sagt: „Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!“ nach seinem ewigen Ebenbild, dem Abglanz seines heiligen Wesens, Jesus Christus, Gott von Gott, Licht vom Licht. Das ist der Sinn unseres Kampfes.

Ich wenigstens kann es von mir bezeugen, und ich glaube, mit mir sind meine Brüder einig; es geht um dieses, daß wir in der Ratlosigkeit unserer Seele — wir sehen ja auch nichts, als Menschen nichts — daß wir in dieser ungeheuren Ratlosigkeit, da wir das Kommende nicht kennen, weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit, daß wir in diesen bitteren Schicksalsstunden zum Ewigen sagen dürfen: Wohin sollen wir gehen? daß wir dem einen in das Auge schauen und ihm sagen dürfen: Du — Du hast Worte des ewigen Lebens! Sehet, Menschen haben fromme Worte; Menschen haben begeisterte Worte; Menschen haben Worte, die bis zum ewigen Leben hinführen. Aber Einer allein hat Worte des ewigen Lebens, die wie ein lauterer Strom über die Grenze herüberfließen, unser Herr und Heiland Jesus Christus. Ihn wollen wir bekennen in dieser Stunde: dazu sind wir in sie gestellt: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“

III.

Ein drittes noch! Ich empfinde es gut, diese Entscheidung ist herb; sie ist herb um ihrer Klarheit willen, und alle Klarheit tut dem Auge weh. Aber so hat es auch Luther durchgekämpft, dem es schwer geworden ist, auch in seinen Tagen gegen seine Kirche zu stehen, weil in der Kirche so viel Religion war. Und es ist unsern Vätern 1535 sicher schwer gewesen, gegen die Schwärmer zu stehen, denn es sind tieffromme Leute gewesen. Aber es ging um die Klarheit. Es ging um die Wahrheit. Da gibt es eben nur dieses eine, daß man unerbittlich feststeht, und wäre es auch dem Nächsten gegenüber im Bekenntnis: „Du allein, Herr, hast Worte des ewigen Lebens!“

Dieses Bekenntnis ist aber auch herb um der Gemeinschaft willen. Es wird manches dadurch zerrissen. So ist es damals gewesen, da die wundervolle Gemeinschaft zerrissen wurde zwischen Christus und den Seinen, zwischen den Jüngern und ihren Lieben. Es war eine traurige Stunde, und sie mag das Herz des Herrn und der Jünger zerschnitten haben. Allein, wer konnte es ändern? So gestehe auch ich hier und möchte nicht hier stehen, wenn ich das nicht bekennen dürfte: es tut auch uns tief leid, daß wir diesen Riß haben und haben müssen, zwischen uns und den Volksgenossen draußen, die „Heiden“ sein wollen, und zwischen uns und den Brüdern der andern Seite in unserer Kirche. Ihr dürft es glauben, unser Herz würde viel lieber bekennen: wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen. Aber können wir, dürfen wir übersehen, was geschehen ist und was droht?

Ein Amtsbruder hat mir ganz offen einmal meine, unsere schroffe Kampfhaltung vorgeworfen, er hat mich gefragt, und zwar am heiligsten Punkte, ob nicht die Vergebung uns zwingen müsse, diesen Riß zu überbrücken. Ich denke, wir müssen diese Frage ernst nehmen, tief ernst, damit nicht menschliche Vergrämtheit oder menschliche Rechthaberei vielleicht zerstöre und hindere, was Gott tun will. Helfen wir des-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

halb einander zurecht, aber nicht nur „mit sanftmütigem Geist“, sondern, wenn es sein muß, auch mit bitterem Ernst im Geiste der Wahrheit.

Ich habe mich oft geprüft, bei Tag und bei Nacht, und ich kann euch sagen, eines steht mir fest! Solange Jesus Christus draußen, außerhalb der Kirche, geleugnet wird, können wir nicht eine Gemeinschaft des Glaubens sein. Wir wollen zusammenstehen als Volksgenossen, als Schicksalsgenossen unseres geliebten Vaterlandes, ja, aber es ist unmöglich zu sagen, daß ein und derselbe Mantel des Glaubens uns umhüllt. Für uns ist das unmöglich, denn wir können nur zu E i n e m sagen: „Du, Du hast Worte des ewigen Lebens!“ Und wir müssen zu den andern sagen: Religion, wie sie auch sei, hat sie nicht!

Ähnlich steht es auch in unserer Kirche selbst! Wir wünschen den Frieden, wir wollen die Einheit, aber eines ist, wie ich glaube, unerläßliche Bedingung, daß nämlich anerkannt wird, daß in Lehre und Ordnung der Kirche immer nur Eines gilt, immer nur Eines recht hat — das Wort des lebendigen Gottes! Wir, die wir bei Luther gewesen sind, sollten das wissen. Freilich, es ist wahr, daß in der Kirche, wie in jedem Leben, unendlich viel Menschliches da sein muß. Es gibt eine Fülle von Fragen, die man nur der Zeit entsprechend beantworten und auch nur mit menschlichen Mitteln lösen kann. Das sehen wir auch. Allein wir möchten zugestanden haben, daß auch diese äußeren Ordnungen der Kirche sich ausrichten an dem Einen, der der Herr und die Norm ist, daß also über allem und jedem in der Kirche das Wort geschrieben steht: Du allein hast Worte des ewigen Lebens!

Herb ist aber das Bekenntnis auch, denn es scheidet uns, obwohl unser Herz nach Liebe und Einigkeit verlangt, von Brüdern, nicht, weil wir Pastorengizank treiben wollen, sondern um die Wahrheit in der Kirche kämpfen.

Herb ist dieses Wort endlich noch aus einem letzten Grunde, den ich in die Frage kleiden möchte: Macht es uns nicht arm, bettelarm? Nimmt es uns nicht den ganzen Reichtum der Welt, wenn Er allein nur gelten soll und sonst nichts? Wo ist Wissenschaft, wo ist Kunst, wo ist die Stunde, das große Erleben, wo sind die tausend Dinge, die das Herz eines Menschen erbeben machen! Sollen sie uns nichts sein? Ach, laßt euch nicht betören, in der Kirche gilt immer nur dieses Eine: D u a l l e i n h a s t W o r t e d e s e w i g e n L e b e n s ! Fürchtet aber diese Armut nicht, denn diese Armut macht reich.

Der Strom der ewigen Worte des Lebens, der von drüben über die Grenze zu uns kommt, weckt ja das Leben wie die Sonne den Frühling. Und alles Herrliche der Schöpfung wacht in ihm auf, so daß die Künstler singen, mit neuen Zungen, wie ein Sebastian Bach, wie ein Schütz, wie ein Händel, die wir in diesem Jahr gefeiert haben — daß die Menschen das Gute tun, das Recht halten, die Ordnung lieben und das Reich Gottes uns grüßt. Ja, wenn wir wirklich im Bekenntnis stehen, dann ist es, wie wenn unsere Orgel ertönt: Bei bestimmten Tönen summt diese Bank, bei anderen Tönen jene, und wenn man die Hand darauf legt, fühlt man das leise Beben. Wenn von drüben her das ewige Wort zu uns kommt, lebt alles auf, die Wissenschaft und die Kunst, die Geschichte, unsere Rasse, unser Blut und unsere eigene Seele, und es gibt einen wunderbaren Chor, und die Welt singt dann, aber auch nur so, ein neues Lied, Gott zu Ehren, der über die Grenze zu uns gekommen ist, daß wir Ihn bekennen, der sich zuerst zu uns bekannt hat.

Wohin also sollen wir gehen?

Zur Religion unserer Väter? Sie ist dahin.

Zur Religion von Blut und Rasse? Wir schätzen diese Schöpfungsgüter in ihrem heiligen Wert hoch; zumal für Volk und Vaterland. Aber die Antwort an der Grenze geben sie nicht.

Sollen wir hinabsteigen in die eigene Seele? Ach, ich denke, wir hören da nur unsere Ohnmacht und unser Leid.

Sollen wir in die Stille und Einsamkeit gehen wie eine Sekte und unsere Landeskirche opfern, oder sollen wir hinausgehen und mit menschlichen Mitteln eine allgemeine Kirche

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

machen, in der jeder ist, wenn er nur irgendeinen Glauben hat? Oder sollen wir uns dem Papst und seiner Autorität beugen, was die einen wünschen, die anderen fürchten? Ich denke nein. Wir wollen auch nicht zur Welt gehen.

Wir, die wir an der Grenze stehen, oft wie ratlos vor der Zeit, die wir nicht wissen, was im einzelnen kommt und was wird, weder für uns, noch für die Kirche, wir wissen doch eines und wollen dieses bekennen: jenseits der Grenze steht der Eine, der diesseits unser Bruder war, Mensch wie wir, und litt und starb und auferstanden ist und lebt und herrscht in seiner Kirche, über ihr, für sie: Ihm vertrauen wir; in seiner Kraft überwinden wir. Ihm gehört die Kirche. Er wird sie zu seinem Tempel machen, auch wenn jetzt noch manches morsch und brüchig ist. Wir verzagen nicht. Ob Menschen kommen und gehen, tausendfach die Welt sich auf die Kirche stürzt — sie bleibt; sie bleibt in Geist und Kraft des Herrn und seiner Freiheit. In aller Not und Wirrnis sehen wir Ihm ins Auge, trugig und hoffend, trotz aller Qual unserer Tage und Nächte, und wollen es Ihm bekennen mit dem ersten christlichen Bekenntnis:

„Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ Amen.

Die Bekenntnissynode zu Augsburg

Vom 4. bis 6. Juni 1935 tagte in Augsburg die dritte Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche.

Die erste Bekenntnissynode war Ende Mai 1934 in Barmen zusammengetreten und hatte sich eindeutig und klar gegen die Irrlehren der Deutschen Christen gewendet. Die zweite Bekenntnissynode war im Oktober 1934 nach Dahlem zusammengerufen worden. Klar und deutlich hatte sie sich gegen die kirchenzerstörenden Gewaltmaßnahmen der Deutschen Christen zu wenden. Seit Dahlem weiß die Bekennende Kirche, daß sie sich von jeder Zusammenarbeit mit denen zurückzuhalten hat, die das Regiment der Deutschen Christen, das als schrift- und bekenntniswidrig erwiesen ist, noch als rechtmäßig anerkennen.

Die dritte Bekenntnissynode in Augsburg war durch zwei Anliegen veranlaßt. Erstens befanden sich, teilweise seit März dieses Jahres, Pfarrer, Kirchenvorsteher, Gemeindeglieder und andere Gemeindeglieder in Schutzhaft oder gar im Konzentrationslager. Über mehrere Pastoren war Redeverbot verhängt worden. Wieder andere waren aus ihrem Gebiet ausgewiesen worden. Bisher waren alle Vorstellungen gegen diese Maßnahmen unfruchtbar und vergeblich gewesen. Die bekennende Gemeinde wartete daher auf ein Wort der Kirche: Nicht nur hier und dort erhobene Proteste sollten laut werden; das mit der ganzen Autorität einer Synode gefüllte Wort war zu sprechen. — Zweitens aber wurde je länger je mehr das dringende Bedürfnis empfunden, nun auch die Bekennende Kirche verfassungsmäßig zu gestalten. Das konnte wiederum nur durch die Synode geschehen. Denn in der Kirche hat die Synode eine hohe Bedeutung. Sie ist die Stimme der Gemeinde. Es wäre eine Entfernung von der Linie der Kirche, wenn die Synode nicht gehört würde. Die Synode ist kein Parlament. Es hat also nichts mit Parlamentarismus zu tun, wenn gerade auf die Arbeit der Synode und auf ihr Wort entscheidendes Gewicht gelegt wird. Die Synode ist die geordnete Vertretung der lebendigen Gemeinde. Sie kommt zusammen, um zu hören und um Weisungen Gottes für den Weg der Kirche zu erbitten, dann aber auch mit innerer Vollmacht diese empfangenen Weisungen weiterzugeben.

Die Augsburger Bekenntnissynode wurde durch den Gang ihrer Verhandlungen ein allen Beteiligten unvergeßliches Zeugnis für die Wahrheit, daß die Synode kein Parlament, sondern verantwortliche Vertretung der lebendigen Gemeinde ist. Wir wurden während der Tagung gelegentlich an die Grenzen unserer Kraft geführt und mußten offen und unumwunden zugeben, daß wir mit unserer Weisheit am Ende seien. Wir erlebten aber auch eine Einmütigkeit und Geschlossenheit innerhalb der Bekennenden Kirche, wie wir sie selbst nicht vermutet hatten. Präses D. Koch sprach es am Schluß der Synode aus:

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

„Gottes Gnade ist wohl mit uns gewesen, daß er uns die drei Tage miteinander in der Einigkeit leben ließ, trotz mancher Verschiedenheit. Er begleite uns auf unserem Weg heim in unsere Städte und Dörfer hin und her in ganz Deutschland. Er lasse wachsen durch alle Erlebnisse eine in sich einige, gesegnete Deutsche Evangelische Kirche.“

*

Augsburg — schon der Ort der Tagung hatte für uns eine große Bedeutung. Nicht nur, daß Augsburg eine Stadt ist, die reich ist an allerlei wunderbaren Denkmälern der Kunst und Geschichte. Der Name Augsburg weckte in allen Synodalen sofort eine Reihe geschichtlicher Erinnerungen. Hier in Augsburg ist das große lutherische Bekenntnis, das für die lutherische Kirche, ihr Werden und Wachsen, von höchster Bedeutung wurde, im Jahre 1530 vor Kaiser und Reich abgelegt worden. Es war eine große Tat unserer Väter, so mannhaft und klar ihr Bekenntnis zu formulieren und mit unerschrockenem Mut das Evangelium zu bezeugen. Hier in Augsburg sind von unseren Vätern ernste und schwere Kämpfe um das Evangelium und die Reinerhaltung der Lehre ebenso wie um die Freiheit der Verkündigung geführt worden. Die Augsburger Gemeinde hat nicht nur einmal zu beweisen gehabt, daß sie das große Gut des Evangeliums sich nicht entreißen lassen wolle. Am ergreifendsten gibt davon eine Erinnerungstafel im St. Annenhof Zeugnis. In den Jahren 1634 bis 1648 war der evangelischen Gemeinde Augsburgs die Benutzung der Kirchen und Versammlungsstätten verwehrt. Die Hoffnung der katholischen Kirche, dadurch die Gemeinde aufzureißen und zur Rückkehr zur katholischen Kirche zu bewegen, wandelte sich in eine tiefe Enttäuschung. 14 Jahre hindurch sammelte sich die Augsburger Gemeinde unter freiem Himmel im St. Annenhof zum Gottesdienst. Ja, auch das Sakrament wurde auf dem St. Annenhof gespendet. Daß die Abendmahlsgeräte jener Zeit beim Eröffnungsgottesdienst in der St. Annakirche auf dem Altar standen, war für die zur Synode zusammengekommenen Vertreter der Bekenntenden Kirche Deutschlands eine ernste Mahnung, sich der Treue und Geduld der Väter würdig zu erweisen.

Bei der Vorbereitung der Augsburger Synode hatte man auch darauf Bedacht genommen, den Synodalen zwei Büchlein in die Hand zu geben, aus denen wir Wesentliches über die Geschichte Augsburgs erfuhren. Als wir am Tage der Ankunft in diesen beiden Büchern lasen, wurden uns die Tage der Vergangenheit groß. Um so ernster aber empfanden wir auch die Verantwortung der nunmehr in Augsburg zusammentretenden Bekenntnissynode.

*

Der Eröffnungsgottesdienst in der St. Annakirche war überfüllt. Die Augsburger Gemeinde bekundete dadurch, daß sie an der Tagung der Synode innersten Anteil nahm, wie sie auch durch eine geradezu überwältigende Teilnahme an den Abendgottesdiensten diese innere Teilnahme bezeugte. Die Predigt hielt Oberkirchenrat S h i e d e r. Er behandelte den Text: Römer 10, 13—21. Anknüpfend an die große Geschichte der evangelischen Gemeinde Augsburgs, kennzeichnete er die Aufgabe der Bekenntnissynode, ein ernstes und klares Wort zu sagen gegenüber dem Schwärmertum, dem Neuheidentum und denjenigen Christen, die von der reformatorischen Linie „Christus allein, das Wort allein“ abweichen und die doppelte Offenbarung vertreten. In dramatischer Form schilderte er das Ringen des Paulus, der als Anwalt des Volkes eine Verteidigungsrede für sein Volk hält. Im Gerichtssaal Gottes sitzt das Volk Israel auf der Anklagebank. Es hat Jesus gekreuzigt. Nun soll dem Volk das Urteil gesprochen werden. Aber Paulus tritt für sein Volk ein. Er ringt um die Seele seines Volkes. Und wie Paulus, so heute die Gemeinde. Auch die Gemeinde ringt um das Volk, zu dem sie gehört. Immer ist die Gemeinde der Anwalt ihres Volkes. Wörtlich hieß es dann zum Schluß der Predigt:

„So steht Moses vor dem Herrn, wie sein Volk sündigt mit dem goldenen Kalb, und spricht: Ach Herr, das Volk hat eine große Sünde getan. Sie haben sich goldene Götter gemacht. Vergib ihnen ihre Sünden. Wo nicht, so tilge mich aus deinem Buch, in das du meinen Namen geschrieben hast.“ Und wir denken an jenes andere Wort des Paulus. Er, der

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Mann, der keinen größeren Wunsch hat, als bei Christo zu sein, sagt: „Ich wünsche, verbannt zu sein von Christus für meine Brüder.“

Die Gemeinde kann nicht anders. Sie ist ja Gemeinde Jesu Christi, der unsere Sünde getragen hat. In der Kirche von Kloster Heilsbrunn, in der die alten Hohenzollern liegen in ihren Gräbern, hängt ein wunderbares Bild: Gott steht da und holt mit dem Schwerte seines Zornes aus, um die Menschheit zu strafen. Da greift Christus mit blutenden Händen in das hauernde Schwert und hält es fest. Das ist die einzig mögliche Haltung der Gemeinde Jesu Christi, wenn sie sieht, wieder der Zorn Gottes hereinbrechen will über ihr Volk.

Brüder, wenn wir wirklich Bekennende Gemeinde sind, wirkliche Gemeinde Jesu Christi, dann ist dieses leidenschaftliche Erbarmen da, das nicht läßt vom Volke, und das mit Gott ringt um die Seele des Volkes, das sich an Gott hängt, wie sich Jakob gehalten hat an den Engel Gottes: „Ich lasse dich nicht, du erbarmest dich denn unseres Volkes. Brüder, laßt nicht von diesem Erbarmen. Was ihr hier handelt und beschließt, handelt, erklärt und tut es heraus aus diesem Erbarmen. Redet, was notwendig ist, redet ernst, sagt unserem Volke ein Buzwort, aber sagt es ihm im Erbarmen! Salbt eure Liebe mit dem Erbarmen, taucht eure Worte in das Herzblut Jesu Christi! Wenn wir nicht reden dürfen, dann betet, betet heraus aus diesem Erbarmen.“

Brüder, die Stadt, um die Abraham gebetet hat, wäre gerettet worden, wenn sie die fünf Gerechten gehabt hätte. Sie ist untergegangen, weil ihr die fünf Gerechten gefehlt haben. Soll Deutschland untergehen im Gericht Gottes, weil ihm die fünf fehlen, die mit heiligem Erbarmen um Gott ringen?

Bruder, sei du bei den fünf! Sei du der Anwalt deines Volkes vor dem Gericht Gottes, auf daß sich Gott unseres Volkes erbarme!“

Mit tiefster Ergriffenheit waren wohl alle dieser geistesmächtigen Predigt gefolgt. Der erste Satz der Predigt behielt für die ganze Tagung recht: „Wir sind unter das Wort gerufen.“ So war es in der Tat: Die Männer und Frauen, die dort zur Bekenntnissynode zusammengetreten waren, berieten und handelten als Menschen, die unter das Wort gerufen sind.

*

Die Tagung der Synode fand in der St. Ulrichskirche statt, die sich unmittelbar an das große katholische St. Ulrichs-Münster anlehnt. In seiner Eröffnungsansprache konnte Präses D. Koch mitteilen, daß die in Konzentrationslagern und Schutzhaft befindlichen Geistlichen und Gemeindeältesten auf Anordnung des Reichsministers des Innern sofort und bedingungslos freizulassen seien. Mit Dank gegen Gott nahm die Synode davon Kenntnis. Ein Vertreter des Reichsministeriums des Innern war während der ganzen Tagung anwesend.

Rechtsanwalt Dr. Fiedler, das juristische Mitglied der Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche, machte Mitteilung von einer tags zuvor getroffenen Entscheidung: Der Reichsbischof hatte versucht, der Vorläufigen Leitung der DEK. das Recht abprechen zu lassen, diesen oder einen ähnlichen Namen zu führen. Schon die 7. Zivilkammer des Landgerichts Berlin hatte diesen Antrag des Reichsbischofs zurückgewiesen und dem Reichsbischof sämtliche Kosten des Verfahrens auferlegt. Nachdem der Reichsbischof Berufung eingelegt hatte, wurde der Rechtsstreit in zweiter Instanz vor dem 7. Senat des preussischen Kammergerichts am 3. Juni verhandelt. Der Senat hat entsprechend dem Antrag der Mitglieder der Vorläufigen Kirchenleitung die Berufung des Reichsbischofs zurückgewiesen.

Als erstes hatte die Synode den Bericht von Landesbischof D. Marahrens über die Arbeit der Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche und über die Lage der Bekennenden Kirche entgegenzunehmen. D. Marahrens sprach mit großer Verhaltenheit, aber auch mit Ernst und bedeutendem Nachdruck. Eine ungeheure Arbeit war von der Vorläufigen Leitung geleistet worden. Davon gaben seine Worte ein eindrucksvolles Zeugnis. D. Marahrens

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

schilderte ferner die verschiedenen Epochen des Kirchenkampfes und zeichnete die Aufgabe, vor die sich die Bekennende Kirche im Augenblick gestellt sieht. Endlich ging D. Marahrens auf die Gerüchte ein, die über die Bekennende Kirche in Umlauf gesetzt worden sind. Diese Ausführungen mögen um ihrer grundsätzlichen Bedeutung willen hier im Wortlaut folgen:

„Und nun gestatten Sie mir noch ein ganz kurzes Wort, das mir als Pflicht erscheint, zugleich Gerüchten zu wehren vermag. Auf mancherlei Fragen antwortete ich mit der Erklärung, daß die Vorläufige Leitung in ihren einzelnen Mitgliedern, wo sich Gelegenheit bot, mit Vertretern des Staates Fragen zu besprechen, die unsere Kirche und Volksleben in gleichem Maße betrafen, diese Gelegenheit dankbar ergriffen hat. Es erscheint uns selbstverständlich, daß wir Vertrauen mit Vertrauen begegnen. So hat vor Wochen ein besonderes Gespräch stattgefunden, dessen Initiative beim Staate lag, und das wir mit Bereitwilligkeit begrüßt haben. Es wird in unseren Kreisen verstanden, daß wir über solche Gespräche auch dann schweigen, wenn der Wahrheit widersprechende Berichte uns offenbar zu einer Äußerung verleiten sollen. Wenn uns heute die Nachricht von der Enthaltung unserer im Konzentrationslager befindlichen Brüder bewegt, denken einzelne unter uns dankbar der zusagenden Worte unseres Reichsinnenministers, die er zu uns sprach. Wie gern hilft unsere Kirche zu unseres Volkes Wohlfahrt und Gedeihen!

Weil die Bekennende Kirche in Gebet, Verkündigung und Seelsorge die ihr von Gott anvertrauten Gaben und Kräfte wirksam werden läßt, darum kann sie nicht in den Verdacht kommen, als gefährde sie das hohe politische Werk des Führers. Wenn es wahr ist, daß die eigentliche deutsche Geschichte mit dem Erwachen des deutschen Gewissens beginnt, dann kann der Beitrag des deutschen in der Reformation zum Bewußtsein seiner Verantwortung für Volk und Vaterland erweckten Gewissens zu den ersten Bemühungen um die Wiederherstellung des deutschen Charakters unmöglich entbehrt werden. Unserm Volk ist ein neuer, verheißungsvoller Tag geschenkt worden. Dieser Tag müßte ungesegnet und ungenüß im Dunkel eines unbegriffenen Schicksals versinken, wenn wir als Kirche dem deutschen Volk in dieser entscheidungsvollen Stunde das Wort schuldig blieben, das unser Gewissen vor Menschen und Völkern frei, unser Herz fest und friedevoll und unsern Mund fröhlich gemacht hat. Mag sein, daß es uns nicht immer gegeben ist, dies Wort so zu sprechen, daß ihm falsche Deutung fern bleiben muß. Wir leiden darunter, wissen aber, daß wir auf uns und unser Volk Fluch laden, daß wir ihm Steine statt Brot reichen würden, wenn wir unseres Herzens Gesichte und Gedanken predigten und nicht das Wort aus des Herrn Munde.

Nur völlige Verkennung unseres kirchlichen Auftrages kann uns einer unnationalen und dem Willen unseres Kanzlers feindsichen Gleichgültigkeit gegenüber dem von uns so hoch gewerteten Versuch bezichtigen, die Erhebung des ganzen deutschen Volkes mit dem Sieg über alle seine Freiheit und seine Ehre bedrohenden Mächte zu krönen.

Wenn die Eiche das Sinnbild deutscher Kraft genannt wird, so lehrt sie uns ein Doppeltes: den Stürmen, die sie umbrausen, kann sie nur standhalten, wenn sie ihre Wurzeln in die Tiefe treibt; und wiederum aus dem Stillen geheimnisvollen Leben der Wurzeln wächst im verborgenen Aufsteigen der nährenden Säfte Stamm und Zweigen die Kraft des Widerstandes gegen die Gewalt der Stürme zu. Wurzeln und Stamm aber wachsen in entgegengesetzter Richtung. Indem sich die Kirche scheinbar entfernt von der Zielrichtung des politischen Willens, schenkt sie dem Volk die Kräfte des Bodens, in den es nach Gottes Ordnung gepflanzt ist. Und indem die Kirche ihren Dienst still und verborgen tut, ihrem Herrn getreu, dessen Stimme man nicht hört auf den Gassen, sorgt sie für die organische Erstarkung des Volkes.

Auch die theologische Arbeit der Kirche will unserem Volk dienen, hat sie doch nur das eine Ziel, das an Gottes Wort gebundene Gewissen zu erforschen und es nach dem Gebot zu fragen, das uns Gott für diesen Tag der deutschen Geschichte gegeben hat. Der Deutsche schleppt an allem schwer, was er trägt. Deshalb muß er alle ihn bedrängenden Fragen bis in ihre letzten Gründe durchdenken. Weigert er sich dieses Zwanges, dann mißrät ihm jegliches Werk. Wer nicht durch das Gericht stiller Einsamkeit, wer nicht durch die Hölle aller die

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

menschliche Existenz in Frage stellender Zweifel hindurchgeschritten ist, soll nicht sagen, daß er das Leben kenne. Die Kirche aber, die ihre Theologie verachtet, weil hier Fragen und Erkenntnisse verhandelt werden, deren praktische Bedeutung nicht jedem einsichtig ist, gleiche einer chemischen Fabrik, die ihre Laboratorien schließt, weil darin kein Exportartikel verfabrikt bereit hergestellt wird.

Wir bitten den Staat und seine Führung in dringlichem Ernst um Verständnis für diese unsere innere Lage. Dann wird den Verdächtigungen und Verleumdungen kein Gehör geschenkt werden, die den reinen Willen der Bekennenden Kirche verunehren. Dann wird sich auch das verhängnisvolle Mißverständnis lösen, das über viele unserer treuesten Brüder im Amte schwerstes Leid gebracht hat und immer wieder Leid zu bringen geeignet ist. Wer für Gottes Ehre scheidet, kann nicht wider die Ehre der Obrigkeit streiten.

Dann wird uns auch das Recht zurückgegeben werden, uns im Weltanschauungskampf der Gegenwart denen öffentlich zu stellen, die frei und ungehindert den Namen Jesu Christi schmähben und seine Ehre kürzen.

Das aber ist unser ernstestes Anliegen, ungehemmt in Freiheit mit den Waffen des Geistes im Ringen der Gegenwart das Unaufgebbare und Lebensnotwendige des christlichen Glaubens auch unsere Gegner erkennen zu lassen.

Wir geben das Beste, wir tun das Größte, wenn wir unser Volk, unsere Obrigkeit und uns unter das Wort Gottes stellen."

Der Bericht von Landesbischof D. Marahrens wurde ohne Aussprache entgegengenommen. Die Bekenntnissynode sprach der Vorläufigen Leitung ihren Dank aus für alle geleistete Arbeit. Der Dank hat folgenden Wortlaut:

"In der Bedrängnis der Deutschen Evangelischen Kirche beriefen im November 1934 die verantwortlichen Leitungen von Landeskirchen zusammen mit dem Bruderrat der Bekenntnissynode die Vorläufige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche. Die Synode spricht der Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche für ihre aufopfernde Arbeit den Dank der Kirche aus und erbittet für ihren weiteren mühe- und entsagungsvollen Weg den Beistand Gottes. Ihre Aufgabe wird erst dann beendet sein, wenn eine fest in Wort und Sakrament gegründete, verfassungsmäßig gebildete Reichskirchenleitung vorhanden sein wird. Die Synode begrüßt alle Bemühungen, die diesem Ziele gewidmet sind, und ist gewiß, daß die gegenwärtige Notzeit der Reinigung, Erneuerung und Einigung der Evangelischen Kirche durch Wort und Geist Gottes dienen wird."

*

Die Arbeit der Synode vollzieht sich nach einem bereits in Barmen beschlossenen Grundsatz vorwiegend in Ausschüssen und in den Konventen. Da es der Bekenntnissynode natürlich daran liegt, daß alle Beschlüsse auf ihre bekenntnismäßige Richtigkeit hin gründlichst untersucht werden, sind drei Konvente gebildet, so daß von seiten der Lutheraner, der Reformierten und der Unierten die erforderliche Nachprüfung vollzogen werden kann. Alle Beschlüsse der Ausburger Bekenntnissynode wurden in Ausschüssen durchberaten und formuliert, den Konventen zur Durchberatung überwiesen und dann erst in den Vollsitzungen der Synode behandelt. Dadurch ist die Garantie geleistet, daß wirklich kirchlich gehandelt und gesprochen wird.

*

Von Bedeutung ist der Beschluß über die Verfassung und Ordnung der Bekennenden Kirche. Wir bringen diesen Beschluß in diesem Heft gesondert zum Abdruck. Dieser Beschluß regelt nicht nur das Verhältnis der verschiedenen Organe der Bekennenden Kirche zueinander (Bekenntnissynode, Reichsbruderrat und Vorläufige Leitung), sondern betont, daß die Bekenntnissynode den Beschluß ihres Bruderrates vom 22. November 1934 bestätigt, durch welchen der Bruderrat zusammen mit den Leitungen der verfassten Landeskirchen ein Vorläufiges Kirchenregiment geschaffen hat. Dieses Vorläufige Kirchenregiment ist von der Bekenntnissynode als die rechtmäßige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche anerkannt

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

worden. Durch diesen Beschluß ist die Bekennende Kirche auf ihrem Wege ein gutes Stück weitergeführt worden. Natürlich schließt dieser Beschluß entsprechende Folgerungen für jede einzelne Landeskirche ein.

*

Sehr lange hat die Synode gearbeitet über einem Wort an die Gemeinden, ihre Pfarrer und Ältesten. Auch dies Wort wird in unserem Heft besonders abgedruckt. Dies Wort wurde nötig, weil durch das Auftreten des Neuheidentums und durch allerlei Bedrängnisse der Bekennenden Kirche die Gemeinden beunruhigt waren. Aus der Fülle der Schrift schöpfend, sollte den Gemeinden ein Wort gesagt werden, das sie in ihrer Glaubenshaltung stärken und in ihrem Wege ermutigen könne.

Allen religiösen Strömungen der Zeit gegenüber bekennt dies Wort mit der ganzen christlichen Kirche den einen wahren lebendigen Gott, Vater, Sohn und Heiligen Geist. Hier hört mythisches Denken auf, und der religiösen Sehnsucht, die sich selbst ihre Götter zu schaffen oder zu gestalten sucht, wird das Bekenntnis zu dem Gott gegenübergestellt, der sich uns geoffenbart hat. Wie einst die Reformatoren mit Nachdruck betonten: „Allein aus Glauben, allein aus Gnaden, Christus allein, das Wort allein“; so wird dies „allein“ auch von der Bekenntnissynode aufgenommen und bezeugt. Auch darin wird der Zusammenhang mit der Heiligen Schrift und mit den Bekenntnissen der Väter deutlich.

Das große Wort Christi aus der Offenbarung: „Ich war tot und siehe, ich bin lebendig . . .“ tritt als Wort des Trostes an den Anfang des Sendschreibens an die Gemeinden. Christus ist durch Sterben zum Leben, durch Leiden zur Erhöhung geschritten. Seine Kirche darf sich daher auch nicht verwirren und erschrecken lassen, wenn Leiden über sie hereinbrechen. In der Nachfolge ihres Herrn wird sie gerade auch durch das Leid gesegnet.

In sechs Abschnitten spricht das Wort der Bekenntnissynode zu der Gemeinde. Jeder Abschnitt stellt zunächst zwei Schriftworte an den Anfang, gibt sodann eine kurze Auslegung dieser Schriftworte und knüpft daran eine Ermahnung der Gemeinden, ihrer Pfarrer und Ältesten.

Der erste Abschnitt bezeugt die Unüberwindlichkeit der Kirche und ermahnt zu der Sorge, daß wir als Glieder der Kirche in Jesus Christus gegründet sind.

Der zweite Abschnitt ruft die Gemeinde zum Bekennen auf und macht es zur Gewissenspflicht, dies Bekennen nicht nur auf die Stunden des Gottesdienstes zu beschränken, sondern das empfangene Evangelium durch Wort und Haltung vor Kindern und Eltern, Freunden und Nachbarn, Untergebenen und Vorgesetzten beharrlich zu bezeugen. In Buße und Vergebung wird rechtes Bekennen geschenkt.

Der dritte Abschnitt ermahnt zum rechten Gehorsam gegen die Obrigkeit. Daß der Gehorsam gegen die Obrigkeit von Gott geboten ist; aber daß er auch bestimmte Grenzen hat, mußte von der Synode bezeugt werden. Und wie schon die Eingangspredigt von Oberkirchenrat S c h i e d e r an das Wort Bezels erinnert hatte: „Wer sein Volk nicht liebt, das er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?“, so ruft nun auch die Synode dazu auf, die Gabe Gottes, die wir in unserem Volke empfangen haben, zu ehren.

Im vierten Abschnitt werden die Prediger zum Gehorsam unter die Heilige Schrift gerufen. „Allein das Wort der Heiligen Schrift“ — das muß Grundsatz aller Verkündigungen sein. Das Wort der Bekennenden Kirche darf nicht von ihren eigenen Gliedern verfälscht werden; daher sei es unsere Sorge, allezeit das Wort Gottes lauter und rein zu lehren.

Im fünften Abschnitt wird der Gemeinde die Sorge um die Verkündigung anbefohlen. Wort und Sakrament müssen in der Kirche erhalten bleiben, auch wenn der Diener am Wort nicht mehr in der Lage ist, den ihm befohlenen Dienst auszurichten. Die Bekennende Kirche macht es daher ihren Gliedern zur Pflicht, sich nicht nur in der Kirche um Wort und Sakrament zu sammeln, sondern auch die Hausandachten zu pflegen.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Der letzte Abschnitt trägt die Überschrift „Wir preisen unter dem Kreuz den Sieg des Herrn.“ Er rückt die Kirche, ihren Auftrag und ihren Kampf in das Licht der Ewigkeit.

*

Eine ernste Notlage war für die Synode in der Tatsache gegeben, daß Vorbildung und Prüfung der Pfarrer weithin nicht in den Händen eines bekennnistreuen Kirchenregiments, sondern in den Händen von Vertretern deutschchristlicher Irrelehre liegt. Der Hochschulausschuß beschäftigte sich eingehend mit der Lage und den auf Grund der Lage erforderlichen Maßnahmen. Von den Trägern des Lehramtes erwartete die Synode, daß sie sich dem Ruf zur Mitwirkung an den theologischen Prüfungen der Bekennenden Kirche nicht entziehen. Den Kirchenleitungen machte es die Synode zur Pflicht, überall da, wo die Not es erfordert, für Ersatz solcher Vorlesungen und Übungen Sorge zu tragen, deren Besuch den Studenten um des Gewissens willen nicht zugemutet werden kann.

*

Noch sind viele Pfarrer der Bekennenden Kirche an der Amtsführung behindert; sei es, daß sie unter Nebenverbot stehen oder sei es, daß sie aus ihren Gemeinden ausgewiesen sind. Obwohl die Entscheidungen, die hier gefällt werden müssen, zunächst nur an die Einzelnen herangetreten sind, bekannte sich die Synode doch ausdrücklich zu der Verantwortung gegenüber diesen Vorgängen, weil sie letztlich nicht nur den Einzelnen, sondern die gesamte Kirche betreffen. Allerdings war es der Synode nicht gegeben, den betroffenen Predigern und Gemeinden eine allgemein-gültige bindende Weisung zu erteilen. Die Lage in den verschiedenen Kirchen ist dazu allzu verschieden. Auch konnte die Synode es dem einzelnen Gewissen nicht abnehmen, die Entscheidung darüber zu vollziehen, wann und wo der Punkt erreicht ist, an dem das Wort gilt: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Ein Wort der Glaubensstärkung aber und der Gewissenshilfe konnte die Synode sprechen.

*

Auf Grund eines eingehenden Berichtes über die entscheidungsvolle Lage, in der sich die deutsche evangelische Mission zur Zeit befindet, richtete die Synode an alle Pfarrer, Gemeinden und Gemeindeglieder die Bitte, daran mitzuhelfen, daß das Werk der Mission unter den gegenwärtigen Kämpfen und Nöten der Kirche nicht zugrunde geht. Gleichzeitig beauftragte sie einen Ausschuß für Volksmission, mit dem Deutschen Evangelischen Missionsrat über die Auswertung der Erfahrungen der Heidenmission für die missionarische Aufgabe der Kirche in der Heimat enge Fühlung zu halten.

*

Die Jugendarbeit der Deutschen Evangelischen Kirche beschäftigte die Synode gleichfalls. Der Taufbefehl gibt der Kirche nicht nur das Recht, sondern macht es ihr zur Pflicht, das Evangelium an die Jugend heranzutragen und alle getaufte Jugend um das Wort zu sammeln. Dieser Taufbefehl kann nur im Zusammenhang mit der an Schrift und Bekenntnis gebundenen Bekennenden Gemeinde erfüllt werden. Leider mußte der Synode mitgeteilt werden, daß durch Verfügung der Staatspolizeistelle Potsdam vom 7. Mai 1935 die Jugendarbeit der Kirche im Regierungsbezirk Potsdam verboten und verhindert wurde, nur weil sie nicht vom sogenannten anerkannten Evangelischen Jugendwerk durchgeführt wird, d. h. nicht in Unterordnung unter den Reichsbischof und seine Organe erfolgt. Die Synode erhob dagegen Einspruch, warnte davor, evangelische Jugend, Familien und Gemeinden in einen unheilvollen Zwiespalt des Gehorsams gegen Gott und gegen die Obrigkeit hineinzutreiben, und forderte für die Jugendarbeit der Bekennenden Kirche die im Abkommen mit dem Jugendführer des Deutschen Reiches vom 19. Dezember 1933 zugesicherte volle Freiheit der Betätigung in erzieherischer und kirchlicher Hinsicht.

*

Endlich richtete die Synode auch ein Wort an die Obrigkeit. Sie bekannte sich dazu, daß sie den Gehorsam gegen die Obrigkeit voll Willigkeit zu leisten bereit sei auf Grund des an Gottes Wort gebundenen Gewissens. Sie wies den Vorwurf zurück, daß der Kampf um

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

die Geltung von Schrift und Bekenntnis in der Kirche Gleichgültigkeit gegen das Wohl des Volkes und die Ordnung des Staates sei oder gar einen politischen Widerstand gegen die staatliche Ordnung decke. Sie beklagte es, daß deutsche Volksgenossen um ihres christlichen Glaubens und Bekennens willen Maßnahmen ausgeföhrt sind, wie sie über Feinde des Staates, Verbrecher gegen sein Recht und Störer seiner Ordnung verhängt werden.

Die Synode hat die Obrigkeit inständigst, keine Kluft zwischen Christentum und Volksgemeinschaft aufreißen zu lassen, sondern der Evangelischen Kirche freien Raum zu geben für ihren Dienst an unserem Volk, zu dem sie vor Gott verpflichtet und von Herzen bereit ist.

*

Noch manche andere ernste Beratung wurde von der Bekenntnissynode in Augsburg getätigt. Wir können nur einen ungefähren Eindruck von der Fülle der Arbeit geben, die in Augsburg geleistet worden ist. Wir dürfen aber an dieser Stelle darauf hinweisen, daß ein amtlicher Bericht sich in Vorbereitung befindet und hoffentlich bald erscheinen wird. Dieser amtliche Bericht wird dann auch deutlich zu machen vermögen, welche große Bedeutung der Augsburger Bekenntnissynode zukommt.

Wir, die wir in Augsburg waren und die wir an der Arbeit der Synode tätigen Anteil genommen haben, schauen dankerfüllten Herzens auf die Augsburger Tagung zurück. Gott hat uns gesegnet, das dürfen wir bezeugen. Die Schlussandacht, die Pastor A h m u s s e n hielt und die nach einer ungeheuer anstrengenden Arbeitsleistung trotz später Abendstunde auf bemerkenswerter Höhe stand, stellte uns alle noch einmal vor den ewigen Gott, indem sie uns die Verantwortung unserer Arbeit und die göttliche Verheißung, die auf unserer Arbeit ruhen darf, erkennen ließ. Wir spürten es, schon während der ganzen Tagung, nun aber in dieser Schlusssunde erst recht, daß Gott die Bekennende Kirche auf ihrem Wege über Barmen und Dahlen in Augsburg einen entscheidenden Schritt weitergeführt hat.

Der Kampf der Bekennenden Kirche ist in einen neuen Abschnitt eingetreten. Lange genug war die Kirche genötigt, gegen Irrlehre und Zwangsmassnahmen zu kämpfen. Wenn heute dieser Kampf auch noch nicht beendet ist und weiter notwendig bleibt, so wendet sich die Bekennende Kirche doch nunmehr der ernstesten Aufbauarbeit zu. Große Aufgaben harren der Erledigung. Die Augsburger Synode half uns dazu, diese Aufgaben klar zu erkennen. Sie stärkte uns den Willen, mit ganzer Entschiedenheit und in eindeutiger kirchlicher Haltung diese Aufgabe anzupacken. Das Wort von Landesbischof D. Marahrens, das er in seinem großen Bericht sprach, geht von Augsburg an mit uns: „Wir sehen den Weg, und wir wollen ihn gehen.“

B. H. F o r d.

Verfassung und Ordnung der Bekennenden Kirche

I.

Die Synode nimmt die von Landesbischof D. Marahrens am 4. Juni 1935 vor ihr abgegebenen Erklärung der Vorläufigen Leitung über das gegenseitige Verhältnis der Vorläufigen Leitung und der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche zur Kenntnis.

In dieser Erklärung ist Bezug genommen auf eine Vereinbarung vom 16. Mai 1935, welche lautet:

1. Die Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche bestätigt den Beschluß ihres Bruderrats vom 22. November 1934, durch den der Bruderrat zusammen mit den Leitungen der verfassten Landeskirchen ein Vorläufiges Kirchenregiment geschaffen hat und erkennt dies Kirchenregiment als die rechtmäßige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche an.
2. Die Vorläufige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche erkennt die Bekenntnissynode als das rechtmäßige synodale Organ der Deutschen Evangelischen Kirche an.
3. Die Beschlüsse der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche sind richtunggebend für die Arbeit der Vorläufigen Leitung."

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

II.

Die Synode bestätigt den Beschluß des Reichsbruderrats vom 22. November 1934, durch den dieser zusammen mit den Landeskirchen Hannover-luth., Württemberg und Bayern r. d. Rh. die aus den Herren Marahrens, Koch, Breit, Humburg, Fiedler (i. V.) bestehende Vorläufige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche gebildet hat.

III.

Die Synode stellt fest, daß angesichts der Zerstörung des verfassungsmäßigen Aufbaus der Deutschen Evangelischen Kirche und der Unmöglichkeit, die in der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 11. Juli 1933 vorgesehenen Organe auf dem dort gewiesenen Wege zu bilden, die Bekennende Kirche in Bindung an Art. 1 dieser Verfassung bis zur Herstellung einer unangefochtenen Rechtslage in der Deutschen Evangelischen Kirche auf Grund des bekennnismäßigen Selbsthilferechts rechtmäßige Organe gebildet hat.

Die Organe arbeiten nach folgender Ordnung:

1. Die Bekennnissynode ist das synodale Organ. Sie stellt die Grundsätze für den kirchlichen Neubau auf. Sie tritt zusammen, wenn die Vorläufige Leitung, der Reichsbruderrat oder mindestens ein Drittel der Mitglieder es verlangen. Die Beschlüsse der Synode sind hinsichtlich ihrer Übereinstimmung mit den Bekenntnissen an die vorherige Zustimmung der zuständigen Konvente gebunden.

2. Der Reichsbruderrat wird von der Bekennnissynode aus ihrer Mitte gewählt. Er trägt Sorge für die Durchführung der Beschlüsse der Synode und berät die Vorläufige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche bei ihren Maßnahmen. Vorsitzender der Reichsbruderrates ist der Präses der Bekennnissynode.

3. Die Vorläufige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche ist das Organ der Leitung und Verwaltung. Sie vertritt die Kirche nach außen. Vor wichtigen Entscheidungen hört sie den Reichsbruderrat.

Die Synode erwartet, daß alle Organe zusammenwirken in dem Bestreben, tunlichst bald die Voraussetzungen für die alleinige Geltung von Schrift und Bekenntnis in der Deutschen Evangelischen Kirche und für die Wiederherstellung einer nicht angefochtenen Rechtslage zu schaffen.

IV.

Die Synode beauftragt die Vorläufige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche mit den für die Bildung einer geschlossenen synodalen Vertretung der Deutschen Evangelischen Kirche erforderlichen Verhandlungen; sie beauftragt den Reichsbruderrat der Deutschen Evangelischen Kirche mit ihrer Vertretung und ermächtigt ihn, in Zusammenarbeit mit der Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche die erforderlichen Maßnahmen für die Bildung der nächsten Bekennnissynode zu treffen.

Jugendarbeit der Deutschen Evangelischen Kirche

Die Synode ist sich der Verantwortung der Kirche für die Arbeit an der evangelischen Jugend bewußt.

Sie sieht in der von der Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche berufenen Jugendkammer das Organ, welches die in der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche einer Kammer zugewiesenen Aufgaben für das Gesamtgebiet der evangelischen Jugendarbeit rechtmäßig erfüllt.

Der Auftrag der Kirche an ihre Jugend beruht auf dem Taufbefehl und kann nur im Zusammenhang mit der an Schrift und Bekenntnis gebundenen bekennenden Gemeinde erfüllt werden.

Die gesamte Jugendarbeit der Bekennenden Kirche geschieht nach der Ordnung des Abkommens mit dem Jugendführer des Deutschen Reiches vom 19. Dezember 1933.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Das sogenannte Kirchengesetz vom 2. März 1934 ist aus rechtlichen und bekenntnis-mäßigen Gründen ungültig. Darum lehnt die Deutsche Evangelische Kirche alle auf ihm beruhenden Organe und Maßnahmen als nicht rechtmäßig ab.

Die Synode erhebt Einspruch dagegen, daß durch Verfügung der Staatspolizeistelle Potsdam vom 7. Mai 1935 die Jugendarbeit der Kirche verboten und verhindert wird, nur weil sie nicht vom sogenannten anerkannten Evangelischen Jugendwerk (Kreisjugendpfarrer) durchgeführt wird, d. h. nicht in Unterordnung unter den Reichsbischof und seine Organe erfolgt.

Wir warnen davor, durch solche Maßnahmen unter Verkennung des kirchlichen Charakters der Jugendarbeit der Bekennenden Kirche evangelische Jugend, Familien und Gemeinden in einen unheilvollen Zwiespalt des Gehorsams gegen Gott und gegen die Obrigkeit hineinzutreiben.

Die Synode fordert für die Jugendarbeit der Bekennenden Kirche die auch im Abkommen mit dem Jugendführer des Deutschen Reiches vom 19. Dezember 1933 zugesicherte volle Freiheit der Betätigung in erzieherischer und kirchlicher Hinsicht.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Wort an die Gemeinden, ihre Pfarrer und Ältesten:

„Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist, und der da war und der da kommt!

Gott hat unsere Kirche in eine große Entscheidung gestellt. Christus ist wieder das Zeichen, dem widersprochen wird. Eine neue Religion tritt auf den Plan. Die ganze Deutsche Evangelische Kirche kämpft unter mannigfacher Bedrängnis und Anfechtung um die Freiheit der Verkündigung. In vielen Gemeinden werden Christen um ihres Bekenntnisses willen bedroht und verfolgt. Um uns und in uns wird die Stimme laut: *Wo ist nun dein Gott?*

Die Leiden der Kirche dürfen uns nicht erschrecken und verwirren. Christus der Herr hat sie vorausgesagt. Er behält auch Recht mit der Verheißung des Sieges. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

Dies bezeugen wir vor der Gemeinde und vor allem Volk.

In Einmütigkeit mit der ganzen christlichen Kirche bekennen wir nach der Heiligen Schrift den einen wahren und lebendigen Gott, Vater, Sohn und Heiligen Geist.

Er allein ist der Herr der Geschichte und der Geber aller guten Gabe.

Er allein ist der Überwinder der Sünde und des Todes.

Er allein leitet in alle Wahrheit und tröstet in aller Not.

Jesus Christus spricht: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ (Offb. 1, 17–18.)

Die Kirche aber, die von diesem Glauben lebt, ist nicht Menschen Sache, sondern Gottes Werk.

Daher bezeugen wir die Unüberwindlichkeit der Kirche.

Jesus Christus spricht von seiner Gemeinde:

„Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ (Matth. 16, 18.) und „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles.“ (Joh. 10, 28.)

Jesus Christus, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, ist das Haupt seiner Gemeinde, die sein Leib ist. Darum kann eine bekennende Kirche weder durch Auflösung beseitigt werden noch sonst durch Menschen ihr Ende finden. Denn in der Kraft seiner Auferstehung gibt Christus sein ewiges Leben denen, die an ihn glauben.

So seid in aller Bedrängnis freudig und getrost! Sorget nicht, was die Zukunft bringt! Sorget allein, daß Ihr und die Euren in Jesus Christus gegründet seid! Der Sieg ist Euer, was auch die Welt wider Euch tut. Gott wird seine Kirche erhalten.

Wir rufen die Gemeinde zum Bekennen auf.

Denn Jesus Christus spricht:

„Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ (Matth. 10, 32 f.)

Und so spricht der Herr:

„Warnst du den Gottlosen nicht, so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben: aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.“ (Hes. 3, 18.)

Niemand kann Christ sein, ohne zu bekennen. Der Heilige Geist wirkt das Bekenntnis, daß Jesus Christus unser einziger Herr und Heiland ist. In diesem Bekenntnis ist allem ungöttlichem Wesen der Kampf angesagt. Dies Bekenntnis ist weder

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

auf die Stunden des Gottesdienstes noch auf die Männer des kirchlichen Amtes beschränkt. Es ist jedem Christen täglich geboten.

Schweigen und Weisheit stehen in Verleugnung. Mit Taktik und Propaganda dient man nicht dem Herrn. Er fordert beharrliche Bezeugung des empfangenen Evangeliums durch Wort und Haltung vor Kindern und Eltern, Freunden und Nachbarn, Untergebenen und Vorgesetzten. Suchet auch die, welche draußen stehen, mit Wahrheit und Liebe, ohne Selbstüberhebung. Betet für alle, die Euch beleidigen und verfolgen! Die Vergebung der Sünden sei die Quelle Eurer Kraft! Darum tut täglich Buße vor Gott! So wird Euch das rechte Bekennen geschenkt werden.

Wir ermahnen zum rechten Gehorsam gegen die Obrigkeit.

Der Apostel Petrus sagt:

„Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen — als die Freien und nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes.“ (1. Petri 2, 13 u. 16.)

Der selbe Apostel ruft seiner Obrigkeit zu:

„Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir Euch mehr gehorchen denn Gott. Denn wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.“ (Apostelgesch. 4, 19–20.)

Die Obrigkeit hat ihre Gewalt von Gott. Nach Gottes Gebot ist ihr der Christ untertan. Der Gehorsam gegen die Obrigkeit findet seine Grenzen dort, wo der Christ durch diesen Gehorsam zur Sünde wider Gottes Gebote gezwungen würde. Wo das Zeugnis, von dem die Christenheit nicht lassen darf, gehindert oder verboten wird, da ist es Pflicht gegen Gott, ohne Menschenfurcht im Handeln und Leiden die Gnade und Herrlichkeit Jesu Christi jedermann zu bezeugen.

Läßt Euch auch durch Bedrückung oder Verfolgung nicht beirren, der Obrigkeit in Ehrerbietung untertan zu sein. Bleibt im Gehorsam gegenüber den Herren, die Euch gesetzt sind. Laßt Euch nicht verbittern! Bleibet in der rechten Liebe zu unserem Volk! Ehret die Gabe Gottes, die wir in unserem Volk empfangen haben! Seid unermüdet im Dienen! Tut Fürbitte für Volk und Obrigkeit!

Wir rufen die Prediger zum Gehorsam unter die Heilige Schrift.

Der Apostel Paulus sagt:

„So habt nun Acht auf Euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche Euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat.“ (Apostelgesch. 20, 28.)

„Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre.“ (2. Tim. 4, 2.)

Es ist Gottes Wille, die Menschen durch sein Wort zu retten. Darum hat Er das Amt gestiftet, das die Versöhnung predigt. Die Verheißung dieses Amtes ist gebunden an den Gehorsam gegen die Wahrheit der Schrift. Denn nur, wo das Wort Gottes lauter und rein verkündigt wird und die Sakramente recht verwaltet werden, kommt Christus in unsere Mitte und wird der Heilige Geist zuteil.

Die Diener am Wort ermahnen wir, daß sie ihrem Ordinationsgelübde gemäß in ihrer Verkündigung allein das Wort der Heiligen Schrift auslegen und so das Wort Gottes den Menschen dieser Zeit bindend und lösend sagen. Dabei sollen die Diener am Wort sich brüderlich Hilfe leisten. Die Kirchenleitungen verpflichten wir, darauf Acht zu haben, daß das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird, damit nicht das Wort der Bekennenden Kirche von ihren eigenen Gliedern verfälscht werde.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Wir befehlen der Gemeinde die Sorge um die Verkündigung.

Der Apostel Paulus sagt:

„So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“ (Röm. 10, 17.)

„Lasset das Wort Christi unter Euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahneth Euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in Euren Herzen.“ (Kol. 3, 16.)

Die Kirche Christi ist überall da, wo die Gläubigen im Namen Jesu Christi versammelt sind, das Evangelium hören und die Sakramente empfangen. Wo die Kirche Jesu Christi ist, da ist der Befehl, das Evangelium zu predigen. Von diesem Geschenk Gottes lebt die Gemeinde. Keine irdische Macht kann ihr das Recht nehmen und sie von der Pflicht entbinden, das ihr anbefohlene Amt der Verkündigung und Sakramentsverwaltung unter allen Umständen auszurichten. **Schweiget in ihr Gottes Wort, so ist sie nicht mehr Kirche Christi.**

Darum sammelt Euch, in der Kirche und hin und her in den Häusern, um Gottes Wort! Die Verkündigung des Evangeliums und die Verwaltung der Sakramente darf in keiner Gemeinde aufhören. Werden Euch die Pfarrer genommen, so ist es Eure Pflicht als Gemeinde, selbst die Weiterführung der Verkündigung in Predigt und Sakramentsverwaltung, Unterricht und Seelsorge in geordneter Weise zu regeln. Könnt Ihr nicht in Eurer Kirche zusammen kommen, dann sammelt Euch in Euren Häusern um so treuer um Gottes Wort.

Wir preisen unter dem Kreuz den Sieg des Herrn.

Der Apostel Paulus sagt:

„Ziehet an den Harnisch Gottes, daß Ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen.“ (Eph. 6, 11–12.)

„Er aber muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege.“ (1. Kor. 15, 25.)

Der Kirche ist befohlen, das Evangelium allen Völkern zu verkündigen, bis das Ende kommt. Zugleich ist ihr gesagt, daß die Welt sich gegen Christus auflehnen und sie selbst verfolgen wird. Der Teufel verkehrt Gottes Verheißung in trügerische Hoffnungen, die in dieser Welt niemals Erfüllung finden können. Feindschaft und Verfolgung müssen nach der Schrift überhandnehmen, bis Jesus Christus als Richter der Welt in seiner Herrlichkeit wiederkommt, um sein allein ewiges Reich mit den Seinen zu vollenden.

So fürchtet Euch denn nicht, wenn sich auch Abgründe der Feindschaft vor Euch auf-tun! Demütiget Euch unter die gewaltige Hand Gottes! Wisset, daß Trübsal Geduld bringt! Widerstehet fest im Glauben!

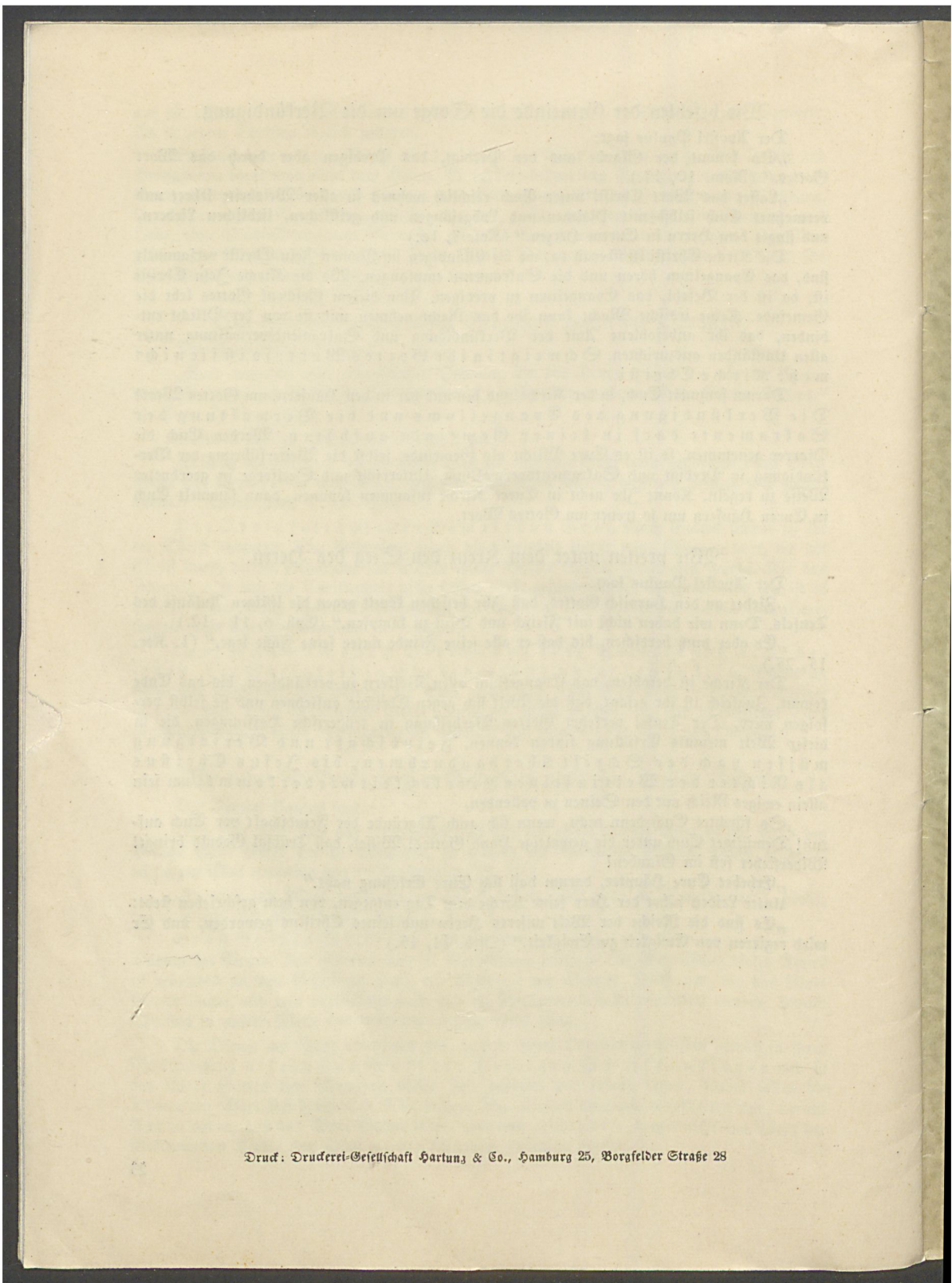
„Erhebet Eure Häupter, darum daß sich Eure Erlösung naht.“

Unter Leiden führt der Herr seine Kirche dem Tag entgegen, von dem geschrieben steht:

„Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und Er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ (Offb. 11, 15.)

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.



Druck : Druckerei-Gesellschaft Hartung & Co., Hamburg 25, Borgfelder Straße 28

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

OKR STUTTGART

Stg117

199 845 5



Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.

Preis des Heftes 30 Rpf. Bei gleichzeitiger Abnahme von 50 Stück je 28 Rpf, 100 Stück je 26 Rpf

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus ihrem Bestand. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.

Die Landeskirchliche Zentralbibliothek distanziert sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden und nationalsozialistischen Inhalten.